

# „Traditionspflege“ der Mythen-Zerstörer

Bundeswehr-Museumspädagogik  
bekämpft Nimbus deutscher Fallschirmjäger

VON BERND KALLINA

„Hitlers Elitetruppe? Mythos Fallschirm-jäger“ präsentiert das Militärhistorische Museum in Dresden seit Frühjahr 2021 eine Ausstellung (bis Ende Januar 2022) mit einer vergleichbaren Zielsetzung wie die berühmt-berüchtigte „Wehrmachtsausstellung“: Sie stellt den weiteren Versuch einer Mythenzerstörung deutscher Soldaten im 2. Weltkrieg und in den Bundeswehr-Aufbaujahren dar. Diesmal ist die Fallschirmjäger-Truppe das Zielobjekt einer tendenziösen Museumspädagogik.

Während damals die Wehrmachtsausstellung – sie war massiv auf propagandistisch-emotionalisierte Bilderwirkung angelegt, zeigte Geschichte nur auszugsweise, fälschte Quellen und präsentierte retuschierte Bilder, die mit der Wehrmacht nichts zu tun hatten – wegen grober Fehler zurückgezogen werden musste steht heute das museale Bemühen der politischen Bundeswehrführung um die „Entzauberung“ deutscher Fallschirmjäger im Zentrum vielfältiger Kritik.

Hauptpunkte der Einwände:

- Sie sei ein erneuter Tiefpunkt einer durch drei Erlasse in Bezug auf die Wehrmacht falsch angelegten „Traditionspflege“ der deutschen Bundeswehr;
- Sie habe ihr selbst gewähltes Ziel einer „erstmalig objektiven Darstellung“ des Truppenteils „Fallschirmjäger“ durch gezielte

Falschbehauptungen und einseitige Darstellungsweise deutlich verfehlt;

- Sie unterschläge ursächliche Zusammenhänge bei der Schilderung von kriegsbedingten Sanktionen im reaktiven Kampf der Wehrmacht gegen Partisanen im Lichte des damals gültigen Kriegsrechts;

- Sie wirke abschreckend auf ihre Besucher, in dem das militärhistorische Narrativ primär negativ aufgeladen werde: Der ohnehin schwach ausgeprägte Wehr- und Selbstbehauptungswillen im heutigen Deutschland werde zusätzlich untergraben;

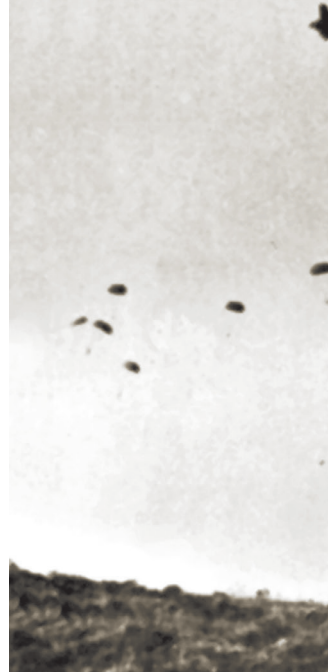
- Sie stelle ein ergänzendes Glied im volksfrontähnlichen „Kampf gegen Rechts“ dar, der mit der semantischen Betrugspa-

**Auch eine Parlamentsarmee muss kämpfen können, um nicht kämpfen zu müssen.**

role „rechts gleich rechtsextrem“ die Bevölkerung irreführe.

Für Oberst a.D. Fritz Zwicknagl, ehemaliger Kommandeur der Luftlande-/Lufttransportschule, war schnell klar, dass er es mit einem „sehr dürftigen Projekt von rund 25 Propaganda-Plakaten + irreführende Ergänzungen“ zu tun habe. Ersieht in dieser Ausstellung die vorläufig letzte, missglückte Frucht eines falschen Traditionsverständnisses der Bundeswehr in Aktion, dessen Kern sie schon seit ihrer Gründung als Geburtsfehler mit sich herumschleppt. Denn selbstverständlich müsse,

Deutsche Fallschirmjäger bei der Landung auf Kreta 1941



wie alle Streitkräfte auf der ganzen Welt, auch die Bundeswehr positive Kampferfahrungen ihrer Vorläufer-Armeen zeitnah in eine affirmative Rückschau einbauen, wozu auch beispielgebende Aktionen und Verhaltensweisen deutschen Soldatentums während des 2. Weltkrieges gehörten. Die von General Graf Baudissin (SPD) seinerzeit projektierte Ideologie einer reinen Friedensarmee, die auf Vorbilder aus Kampf und Gefecht verzichten könne, sei der falsche Weg gewesen.

Für wirklichkeitsorientierte Militärs und Politiker steht nämlich fest: Auch eine Parlamentsarmee wie die Bundeswehr, die ja von Wehrmachtsoldaten erfolgreich aufgebaut wurde, muss kämpfen können, um nicht kämpfen zu müssen – wie die stimmige Parole in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung lautete. Nichts sei gegen die Wissensvermittlung um die Vorzüge des Grundgesetzes für unsere Soldaten einzuwenden, aber: Um eine Truppe im Gefecht erfolgreich führen oder dies glaubhaft einem potenziellen Gegner abschreckend androhen zu können, brauche es mehr als nur staatsbürgerliches Faktenwissen. Darüber hinaus seien vor allem optimale Waffenausrüstung,



Bild: Wikipedia

hoher Ausbildungsstand, lebendiger Corpsgeist und „auch Mythen von siegreichen Einsätzen in früheren Zeiten durchaus notwendig“, so Zwicknagl. Das trage zur überlebensnotwendigen Motivation und Kampfkraft entscheidend bei. Auch der Rechtsanwalt und Publizist, Oberst d.R. Rainer Thesen, widerspricht dem Objektivitätsanspruch der Dresdner Ausstellungsakteure, an ihrer Spitze Museumsdirektor Dr. Armin Wagner. Thesen nimmt vielmehr die Ausstellung als „das fortgesetzte Bemühen einer Einpassung in das vorhandene Narrativ von der verbrecherischen Wehrmacht“ wahr. Der eigentliche Skandal bestehe für ihn vor allem darin, neben einer Reihe von Falschbehauptungen im Ausstellungskatalog, dass hier „eine bundeswehreigene Museumspädagogik den Besuchern ein Schreckbild ihrer Väter- und Großvätergeneration vorhält, damit bewusst die Traditionslinie abschneidet und das aktuelle Wehrmotiv untergräbt.“

Dabei soll gar nicht Abrede gestellt werden, dass auch Soldaten der Wehrmacht an Kriegsverbrechen beteiligt waren, was in angemessener Form auch erwähnt werden kann, so Thesen. Aber selbst ein so kritischer Historiker wie z.B. der Italiener Carlo Gentile

rückt hier die Proportionen zu Recht. In seinen Forschungen kommt nicht nur er zu dem Ergebnis, dass höchstens fünf Prozent der 18 Millionen Wehrmachtsoldaten in Kriegsverbrechen verwickelt gewesen sein könnten. Das entschuldigt natürlich die fünf Prozent tatsächlicher Verbrechensbeteiligter nicht, aber wer hauptsächlich nur diese Untaten „volkspädagogisch“ (Golo Mann) überragend plakatiert, verfälscht das Gesamtbild erheblich, so Thesen.

Besonders hart geht er mit Peter Lieb und seinen Einlassungen im Zusammenhang mit vermeintlichen Kriegsverbrechen der Fallschirmjäger im Ausstellungskatalog ins Gericht, Streitpunkt „Repressalien im 2. Weltkrieg“: „Liebs Aufsatz ist ebenso wie die gesamte Ausstellung außerordentlich tendenziös, aber auch juristisch nicht haltbar!“ Er behauptet z.B., es sei nach internationalem Recht seinerzeit nicht klar gewesen, ob die Geiselnahme oder gar Geislerschießungen erlaubt gewesen seien. Angeblich habe es keine rechtlichen Vorgaben gegeben. Das Gegenteil sei

richtig, sagt Thesen im ZZ-Gespräch: „Die Rechtslage war sonnenklar. Geiselnahme und Geislerschießungen waren erlaubt und international übliche Repressalien.“ Sie wurden auch von den Kriegsgegnern Deutschlands vielfältig praktiziert, was die Ausstellung jedoch ausblende ...

Auf diese in der Ausstellung unterschlagenen Tatsachen machte der frühere Oberst i.G. Klaus Hammel bei der Herbsttagung 2021 der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) aufmerksam. Danach war die Verwendung von irregulären Kräften (Partisanen und Guerillaverbände) im vom Kriegsgegner beherrschten Territorium systematischer Bestandteil der britischen Kriegsstrategie während des 2. Weltkrieges, was sich besonders für die deutschen Fallschirmjäger als extrem herausfordernd im Kampf um Kreta erwies. Hammel vor der ZFI: „Träger des subversiven Kampfes war die zivi-

### Tötungen im Kriegsvölkerrecht

„Man muss begreifen, dass viele Tötungen im Kriege grausam und ganz entsetzlich sind, aber sie geschehen nach den Regeln des Kriegsvölkerrechts. Und das ist eine Sache, das ist ein Aspekt der damaligen (Wehrmachts-)Ausstellung, die besonders mangelhaft war. Nämlich die richtige Zuordnung: sind die gezeigten Gräueltaten Kriegsverbrechen, oder sind sie – leider – legalisierte Barbarei, aber innerhalb des Kriegsvölkerrechts?“

Der amerikanische Völkerrechtler und Historiker Professor Dr. Alfred de Zayas im Deutschlandfunk-Interview mit Bernd Kallina am 29. November 2001.

le Bevölkerung des besetzten Gebietes und sogar Frauen und Kinder wurden in lebensgefährliche Einsätze gegen reguläre deutsche Truppen geschickt.“ Dabei kam es zu vielen, unfassbaren Gräueltaten gegen deutsche Soldaten, auf die die Wehrmacht mit Repressionsmaßnahmen im Rahmen des Kriegsvölkerrechts reagierte.

Diplom-Politologe **Bernd Kallina**, der Autor des Beitrags, war von 1995 bis 2001 Gastdozent für Operative Information/Psychologische Verteidigung an Bundeswehr-Standorten in Andernach und Mayen.